

familien fasttags magazin

01 2020

Gemeinsam gegen den Hunger 02

Die Zahl der Menschen, die hungern, steigt wieder an.
Wie wir das System verändern können.

„Nur ein Symbol, aber ein wichtiges“ 06

Kardinal Christoph Schönborn blickt auf Erkenntnisse und
Erlebnisse während der Amazonien-Synode zurück.



Mit der Kraft der Selbsthilfe

Indien: Frauen bringen das Leben zurück

Liebe Leserin! Lieber Leser!

Ich freue mich sehr, Ihnen in diesem Heft einige sehr spannende Themen vorzustellen.

Als Nachlese zur im Herbst stattgefundenen Amazonien-Synode haben wir Erzbischof

Christoph Schönborn, Teilnehmer der Synode,

zu seinen Eindrücken und Einschätzungen gefragt.

Außerdem sind wir der Frage nachgegangen, wie unsere Spenden aus dem Familienfasttag in einer kleinen Region im Nordosten Indiens in ein wunderbares Instrument der Selbstbestimmung umgewandelt werden. Es ist für mich immer wieder eine große persönliche Freude, wenn ich sehe, wie unsere Grundsätze der partnerschaftlichen, entwicklungspolitischen Zusammenarbeit auf Augenhöhe in den Projekten lebendig werden.

Die Frauen von CASS sind mutig und tapfer. Sie treten gegen Missstände auf und sie schließen sich zusammen. Wenn es um den Erhalt unserer Erde und die Rettung vor der drohenden Klimakatastrophe geht, um ein menschliches Füreinander-Einstehen geht, dann sind die Frauen von CASS unsere besten Vorbilder. Ich wünsche Ihnen spannende und berührende Momente bei der Lektüre unseres Familienfasttagsmagazins!

Eva Oberhauser

Stv. kfbö-Vorsitzende & Verantwortliche für die Aktion Familienfasttag in der Geschäftsführung

IMPRESSUM

Magazin zur Aktion Familienfasttag 2020

Herausgeberin: Aktion Familienfasttag der Katholischen Frauenbewegung Österreichs

Verantwortliche: Dr.in Eva Oberhauser

Internet: www.kfb.at, www.teilen.at

Folgen Sie uns auf Facebook: teilen spendet zukunft & Katholische Frauenbewegung Österreichs

Redaktion: Mag.a (FH) Julia Evers, MA (Ltg.), Valentina Dirmaier

Fotoredaktion: Alexandra Grill

Grafik: Markus Pointecker, Hedwig Imlinger

Druck: PrintOn, Johann Seiberl, Auflage: 28.890 Stk.

Mediale Gestaltung und Koordination der Produktion:

„Welt der Frauen“ Corporate Print für die Aktion Familienfasttag

www.welt-der-frauen.at

Titelbild: CASS/DKA/kfb



Mit vereinter Energie gegen den Hunger

Setzen wir uns gemeinsam ein - für eine global gerechte Landwirtschaft mit möglichst engen Beziehungen zwischen Produzent*innen und Konsument*innen.

Armut, Umweltzerstörung und Klimawandel, Landraub, Nahrungsmittelspekulationen: Die Gründe für Hunger sind vielfältig. Die kommenden zwei Jahre fokussiert die Bildungsarbeit des Familienfasttags auf Ernährung. Menschen sollen das Recht zur demokratischen Mitbestimmung an der eigenen Nahrungsmittelproduktion und -versorgung haben. Ziele sind die Entwicklung regionaler Selbstversorgung, lokalen Handels und eine global gerechte Landwirtschaft, in der Hersteller*innen und Konsument*innen statt gewinnorientierter Unternehmen entscheiden. Seit 1990 ist die Zahl der weltweit Hungernden kontinuierlich gesunken, seit drei Jahren nimmt sie wieder zu. Von 824 Millionen

unterernährten und zwei Milliarden mangelernährten Menschen wurde im Welthunger-Index 2018 ausgegangen – während in vielen Ländern der Erde das meiste Essen im Müll landet. Immer noch werden genug Lebensmittel produziert, es hakt an der Verteilung. Zukunftsfähige, ressourcenschonende Alternativen wie die kleinbäuer*innenliche Landwirtschaft, werden zunehmend verdrängt. Die Ernährungsfrage ist auch eine Geschlechterfrage: Frauen leiden durch Armut, Mehrfachbelastung, erschwerten Zugang zu Bildung und zu landwirtschaftlichen Ressourcen überproportional unter Hunger. Damit ist die Ernährungskrise eines der brennendsten politischen Probleme unserer Zeit.

Unterstützen wir die Anliegen!

Mir ist beim Familienfasttag vor allem der Frauenaspekt ein Anliegen – dass Frauen gestärkt werden in ihrem Tun, in der Care-Arbeit, in der Ernährung der Familie, die größtenteils noch bei ihnen liegt. In der Landwirtschaft ist es für Frauen wichtig, Freiheiten und Planungssicherheit zu haben. Subsistenzwirtschaft und kurze Transportwege sind nicht nur von der ökologischen Dimension aus betrachtet sinnvoll, auch von der wirtschaftlichen Seite her zahlt es sich aus, Lebensmittel aus nahegelegenen Regionen zu beziehen.

Magdalena Holztrattner, die Armutsforscherin und Theologin ist Präsidentin der Katholischen Sozialakademie Österreichs.



„Ein Konzept, das Lebendigkeit auf vielen Ebenen fördert“

Veronika Pernsteiner, Vorsitzende der Katholischen Frauenbewegung Österreichs, ist beeindruckt, wie sehr sich die Frauen in den Dörfern Nordindiens gegenseitig unterstützen.

In diesem Jahr stehen die Aktivitäten des Familienfasttags ganz im Zeichen der Ernährung in einem umfassenden Sinn. Was ist aus Ihrer Sicht das Wichtigste, das die kfb-Partner*innenorganisation CASS in Hazaribagh in Nordostindien bewirken kann?

Das Ziel der Aktivistinnen ist eine von Kohlegruben zerstörte Region wiederaufblühen zu lassen. Dafür muss wieder in die Dörfer zurückkehren, was die Menschen dort am meisten entbehren: und das ist die Lebendigkeit. Hunger, Landraub und Demütigungen untergraben auch das Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl der Menschen. CASS setzt deshalb auf ein ganzheitliches Konzept, das Lebendigkeit auf vielen Ebenen fördert.

Wie kann man Lebendigkeit „ganzheitlich“ fördern?

Zum Beispiel, indem durch Dämme und Leitungen der Wasserspiegel gehoben wird. Dadurch können wieder Felder bestellt werden. Zum Teil ist das über Generationen gehütete Wissen darüber allerdings verloren gegangen. CASS bringt dieses Wissen wieder zurück – zusam-

men mit neuen Techniken. Dadurch werden Familien unabhängiger von der globalen Wirtschaft. Das stärkt vor allem die Rolle der Frauen. Denn sie sind es meistens, die die Feldfrüchte ernten und verkaufen.

Inwieweit können wir hier von den indigenen Frauen in Indien etwas lernen?

Mich beeindruckt am meisten die gemeinschaftliche und spirituelle Ebene. Die Frauen in den Dörfern unterstützen sich gegenseitig und lernen voneinander.



„Die Frauen lernen voneinander“, sagt Veronika Pernsteiner, die Vorsitzende der Katholischen Frauenbewegung.

Blind Date mit einem Buch

Literarische Abenteuer wagen und dabei kfb-Projekte unterstützen

Mit Ihrer Aktion „Blind Date mit einem Buch“ hat Buchhändlerin Ulla Harms im zweiten Halbjahr 2019 ihren KundInnen in Wien und Frauen in Tansania gleichzeitig Gutes getan.

„Wir haben die Bücher, die wir von den Verlagen als Arbeitsmaterial zur Verfügung gestellt bekommen haben, verpackt. Lediglich durch ein Zitat auf der Verpackung war erkenntlich, worum es in dem Werk geht“, sagt die Chefin des „Buchkontors“ im 15. Bezirk: „Im Gegenzug baten wir die Leser*innen bei unserer Spendenaktion mitzumachen und ebneten ihnen so den Weg dazu.“ Ob zehn Bücher um drei Euro oder zwei Bücher um 20 Euro: Die freiwilligen Spende der Kund*innen hat Harms an die kfb-Partnerin WODSTA in Tansania weitergeleitet. Dort betreiben Frauen mit dem Bau von Energiesparöfen nicht nur Umweltschutz, sie erarbeiten sich auch echte Unabhängigkeit. Die Frauenorganisation WODSTA bildet sie aus und treibt so nachhaltigen Wandel voran.

„Das Projekt von WODSTA hat mich angesprochen, das ist schlüssig nachzuvollziehen und hat gut zu unserem Frauen-Schwerpunkt, den wir im vergangenen Jahr hatten, gepasst“, sagt die 47-jährige Buchhändlerin. Auch ihre Kund*innen zeigten sich angetan: „Sie fanden es super, Teil einer derartigen Aktion sein zu können.“



Machen wir uns gemeinsam für Frauen stark!

Seit mehr als 60 Jahren setzen wir unsere Kräfte dafür ein, dass Frauen auf der ganzen Welt Zugang zu Bildung bekommen, faire Lebensbedingungen vorfinden und als gleichberechtigte Partnerinnen in den jeweiligen Gesellschaftsentwürfen zu ihren Rechten gelangen. Gemeinsam mit unseren Partner*innen in Asien, Lateinamerika und Afrika arbeiten wir daran, Frauen zu einem selbstbestimmten Leben zu ermächtigen. Wir freuen uns, wenn Sie unseren Einsatz mit Ihrer Spende unterstützen. Alle Infos und Möglichkeiten dazu finden Sie im Internet unter www.teilen.at



Die Kraft der Selbsthilfe

Frauen eine Zukunft in den von Kohleminen und Kasten-Strukturen durchzogenen Regionen im Nordosten Indiens geben: Die Solidargemeinschaft Chotanagpur Adivasi Seva Samiti (CASS) kümmert sich um Wissensvermittlung und Lebensverbesserung.

Der Boden schwindet, er erodiert. Die Erde ist trocken und ausgelaugt. Wälder sind dem Erdboden gleichgemacht. Anbauflächen werden rar. Die tiefen Furchen der Kohleminen durchziehen das Land, hinterlassen Narben und verschmutzen Luft, Wasser und Boden. Die Gebiete sind ausgemergelt. Die Ressourcen sind begrenzt. Die Lebensumstände für die Menschen in den Regionen Hazaribagh und Ramgarh im Nordosten Indiens sind denkbar schlecht. Sie leben mit einem schweren Erbe: Die indigene Bevölkerung verlor durch Unterdrückung und Ausbeutung höherer Kasten – gesellschaftlich übergeordneten Gruppen – ihr fruchtbares Land.

Ohne Land keine Landwirtschaft, ohne Landwirtschaft keine Ernährung, ohne Ernährung kein Leben. Ohne Hilfe, würden diese Menschen irgendwann verenden – wie Fische ohne Wasser. Um die Natur und die traditionelle Lebensweise zu schützen, gründeten Einheimische vor knapp 40 Jahren eine Solidargemeinschaft: Chotanagpur Adivasi Seva Samiti (CASS) – was in der Santhali-Sprache so viel wie Landwirtschaft bedeutet. Das Projekt ist eine Erfolgsgeschichte, an der sich seit 2013 die Katholische Frauenbewegung als Partnerin beteiligt. Ein Beispiel, wie Wissensvermittlung und Lebensverbesserung einher gehen, ist die Geschichte von Bhadurlatwa, über-

setzt Fledermaushöhle. Es war ein Ort voll Angst, Aberglauben und Analphabetisierung, beschreiben die Projektverantwortlichen. Der Weg aus der Verzweiflung war ein simpler: CASS unterstützte die Dorfbewölkerung beim Bau einfacher Steinmauern und Kanäle, wodurch Regenwasser aufgefangen und für die Bewässerung von Anbauflächen genutzt und Boden-erosion verhindert werden konnte. Zudem wurde eine Wasserpumpe gebaut. Das Projekt füllte die Kornkammern und stärkte die Gemeinschaft, die sich inzwischen mehr um ihre Gesundheitsvorsorge statt um die Behandlung von Krankheiten kümmert. Der wachsende

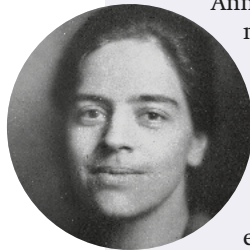
Wohlstand zeigte sich auch in der Infrastruktur. Es wurden Straßen gebaut und alle Ecken der Fledermaushöhle wurden ausgeleuchtet – der Ort ist elektrifiziert. Die dunklen Zeiten sind vorbei. Kinder besuchen die Schule und die Frauen des Dorfes vernetzten sich, gründeten Selbsthilfegruppen und bilden sich weiter. Und auch die Männer wurden zur Fortbildung geschickt: CASS wählte indigene Bauern verschiedener Dörfer aus, um ihnen in Kursen beizubringen, wie biologischer Dünger gewonnen wird und Anbau effizienter gelingt. Bauer Mutulal war einer von ihnen. Zusammen mit seiner Frau Talomuni legte er einen Garten an – die Erträge waren üppiger und bunter – so wie es auch ihr Leben wurde.



Auch Männer können sich mit CASS fortbilden: Bauer Mutulal lernt, wie biologischer Dünger gewonnen wird und Anbau effizienter gelingt.

Einfach, aber effektiv

Die Maßnahmen von CASS sind einfach, aber sehr effektiv: Durch die Neustrukturierung haben sich die Frauen von Hazaribagh und Ramgarh aus der wirtschaftlichen Tristesse befreien können. Ihre Rolle wurde besonders gestärkt. Obwohl die harte Arbeit auf den Feldern den Männern obliegt, sind es die Frauen, die die Wirtschaftlichkeit jeder Familie ausmachen. Sie bestimmen, welcher Teil der Ernte die Ernährung ausmacht und was für den Handel bestimmt ist. Daraus entstehen neue Vorbilder. Wie Marium und Sarita, die sich besonders um die Angelegenheiten der lokalen Bevölkerung in der Provinz Lopongtandi kümmern, Ratschläge erteilen, sich den psychischen und physischen Problemen annehmen. Jährlich werden die beiden Frauen von CASS weitergebildet und ihr Wissen weitergeben. Hilfe zur Selbsthilfe. Durch die Unterstützung von CASS und der Katholischen Frauenbewegung haben die Menschen der Bergbauregion in Indien mit neuem Wissen und alten Weisheiten ihr Leben anders ausgerichtet. Sie wissen um den Wert natürlicher Ressourcen, die seit Generationen vorhanden sind und ihren Gemeinden Leben und Frieden bringen.



Anna Dengel

Einen ersten Pfad der christlichen Nächstenliebe nach Indien ebnete Anna Dengel. Die junge Ärztin aus dem Tiroler Lechtal folgte nach ihrer Promotion an der Medizin-Universität im irischen Cork dem Ruf der Britin Agnes McClaren – eine der ersten Ärztinnen überhaupt – nach Britisch-Indien: In Rawalpindi, im heutigen **Pakistan**, übernahm Dengel 1919 die Leitung des St. Catherines Hospital für Frauen und Kinder. Dieses war neun Jahre zuvor von ihrer Mentorin McClaren mit dem Segen von Papst Pius X. für Patientinnen jedweder Religion gegründet worden.

Wie ihr großes Vorbild litt auch Anna Dengel unter einer inneren Zerrissenheit: Sie wollte einem Missionsorden beitreten, hätte aber ihr ärztliches Wirken aufgeben müssen. 1924 kehrte Doktor Dengel zu Exerzitien nach Innsbruck zurück, wo ihr Wunsch, einen Orden von Ärzte-Schwestern zu gründen, reifte. 1925 war es so weit: Die Tirolerin formierte sich mit einer Ärztin und zwei Krankenschwestern in Washington zu den „**Medical Mission Sisters**“ (Missionsärztliche Schwestern“). Weil es Ordensfrauen damals aufgrund eines kirchlichen Verbots aus dem 12. Jahrhundert untersagt war, medizinische Tätigkeiten auszuüben, wurde die Gemeinschaft als „pia societas“ (Fromme Gemeinschaft) ohne Gelübde gegründet. Letztlich erhielten die Missionsärztlichen Schwestern 1959 das Dekret aus dem Vatikan und wurden eine religiöse Kongregation nach päpstlichem Recht.

Heute zählt der Orden mehr als 700 Mitglieder aus 22 Nationen, darunter 70 Ärztinnen. Viele der Krankenhäuser werden nach dem Wunsch der Gründerinnen von Einheimischen geleitet. Der Fokus richtete sich zusehens auf die medizinische Ausbildung junger Frauen – die bekannteste Schülerin von Doktor Anna Dengel ist die Heilige **Mutter Theresa**, die ihren Dienst in einem Krankenhaus in Indien begann. 1973 übergab die Tiroler Wegebnerin Anna Dengel ihr Werk mit den Worten: „Die Zukunft gehört Euch, ihr wisst um die Nöte eurer Zeit so wie ich um die Nöte meiner Zeit wusste.“

„Nur ein Symbol, aber ein wichtiges“

Der Tod von Amazonien ist der Tod der Welt: Über Erkenntnisse und Erlebnisse, die er von der Amazonien-Synode im vergangenen Jahr mit nach Österreich genommen hat, berichtet Kardinal Christoph Schönborn dem „Familienfasttagsmagazin“.

Wie haben Sie die Stimmung während der Amazonien-Synode wahrgenommen?

Die Synode habe ich insgesamt als sehr intensiv und kommunikativ erlebt. Gefreut hat mich die gute Gemeinschaft mit den anderen Synodenteilnehmern in den drei Beratungswochen. Es wurde viel aufeinander gehört und voneinander gelernt. Papst Franziskus hat eine große Zuversicht ausgestrahlt, wissend um die enormen Herausforderungen. „Neue Wege, gehen wir voran“, war seine Grundbotschaft. Diese Aufbruchsstimmung haben wir gespürt.

Die Empfehlung, auch verheiratete Männer in Ausnahmefällen als Priester einzusetzen, löste in Europa großes Echo aus. Welche Folgen erwarten Sie?

Wenn manche der entlegenen Gemeinden im Amazonasgebiet bisher nur selten – teils sogar nur einmal pro Jahr – einen Priester sehen, dann fehlt etwas ganz Wichtiges in der Seelsorge. Darum hat die Synode unter anderem angeregt, das Amt der Ständigen Diakone – verheiratete Männer mit Familien, die sich neben ihrem Zivilberuf nach entsprechender Ausbildung ihren Pfarren mit diesem Dienst zur Verfügung stellen – zu stärken. In Österreich ist das Ständige Diakonat seit 50 Jahren gut bewährt, mit beispielsweise 214 Diakonen alleine in der Erzdiözese Wien. In Südamerika ist dieser Weg jedoch bisher zu wenig beschritten worden und soll ausgebaut werden. Die Synode schlägt vor, dass in ei-

nem weiteren Schritt aus dem Kreis der Ständigen Diakone der eine oder andere möglicherweise auch zum Priester geweiht werden kann, wenn Rom zustimmt. Das halte ich für einen sehr guten Weg für eine menschnahe Kirche. Es liegt nun an Papst Franziskus, wie er diesen Vorschlag der Synode aufgreift und welche weiteren Wege daraus beschlossen werden.

Ich glaube aber nicht, dass wir in Europa in so einer Situation sind wie in Amazonien. Mit Hilfe unserer Mobilität haben wir die Möglichkeit, zu einer Eucharistie zu kommen. Und dort, wo keine Eucharistie gefeiert werden kann, werden auch heute schon Wort-Gottes-Feiern gehalten. Schlüsse auf die gesamte Weltkirche zu ziehen, wäre daher vorschnell.

Sie glauben nicht an ein Ende des Zölibats, das haben Sie bereits mehrmals betont. Wie steht es um die Rolle der Frauen in der Katholischen Kirche. Gibt es hierbei neue Entwicklungen?

Ich finde es gut, wie entschieden das Abschlussdokument der Synode die tragende Rolle würdigt, die Frauen in vielen indigenen Gemeinden spielen. Die machen dort ja so ziemlich alles. Sie leiten vielfach die Gemeinden, sie taufen und machen Ehevorbereitung und Katechese. Und wenn die Kirche künftig auch offiziell von „Ämtern“, von „Ministeria“ der Frauen im Gottesdienst spricht, mag das nur ein Symbol sein, aber ein wichtiges. Wir haben

in der Erzdiözese Wien schon lange viele Wortgottesdienstleiterinnen, außerdem sicher an die dreißig Begräbnisleiterinnen. Aber das sollte schon in der Form eines richtigen Amtes im Sinne des Kirchenrechts gestaltet sein. Das ist einfach nachzuholen. Der Wunsch der Synode an den Papst ist zudem, mit der von ihm im Jahr 2016 eingesetzten Kommission zum Frauendiakonat weiterzuarbeiten und diese Möglichkeit zu prüfen.

Welche Auswirkungen werden die Beratungen bei der Synode allgemein auf Europa haben?

Die wichtigste Botschaft der Bischofsversammlung war die Diagnose, dass das riesige Amazonien-Gebiet mit seinen Ressourcen, Bodenschätzen und Menschen sehr vernachlässigt ist. Der berühmte Klimaforscher Hans Schellnhuber hat bei der Synode auf den Punkt gebracht, worum es geht: Der Tod von Amazonien ist der Tod der Welt. Das Verschwinden dieser großen Waldreserven der Welt ist für das





Welche neuen Erkenntnisse haben Sie während der Synode über Amazonien gesammelt?

Mir wurde bewusst, welch enormen Wandel die Region durchläuft. Das betrifft den Klimawandel, den sozialen Wandel wie etwa die dramatische Landflucht und Verstädterung, aber natürlich auch die Kirchen-situation, den starken Zulauf zu den Pfingst- und Freikirchen.

Ich habe versucht, in den Pausen nicht nur mit den Leuten zu reden, die ich eh schon kenne, sondern vor allem mit Laien-Teilnehmerinnen aus Amazonien. Dabei habe ich sehr berührende Begegnungen gehabt.

Was erachten Sie als die wichtigsten Schritte, um die Schöpfungsverantwortung wahrzunehmen?

Das Leitwort der Synode ist Konversion, also Umkehr, Bekehrung und Umdenken. Diese Haltung betrifft alle Bereiche. Eine Ökonomie, die nicht nachhaltig ist, ist auch für den Menschen auf Dauer nicht lebbar. Die Kirche hat für die nötige Konversion eine Botschaft: „Um umkehren zu können, braucht es Verzicht; um verzichten zu können, braucht es Kraft und Motivation. Beides gibt das Evangelium.“ Ein Bischof aus Amazonien hat dies auf der Synode auf den Punkt gebracht, indem er zu den anderen außerhalb dieser Region Lebenden gesagt hat: „Ihr wollt, dass wir den Wald schützen, aber ihr seid nicht bereit, euren Lebensstil zu ändern.“ Hier ist jede und jeder Einzelne gefragt.

Weltklima eine ganz entscheidende Herausforderung. Von der Synode gehen starke Impulse an die Weltgemeinschaft aus, und zwar einerseits für den ökologischen Erhalt des Amazonas-Regenwaldes und andererseits auch für den Schutz der dort lebenden Menschen. Diese Fragen zumindestens so ernst zu nehmen, dass man nicht daran vorbeikommt, das ist ein Ergebnis dieser Synode. Ob es gehört wird oder nicht, ist eine andere Frage.

men selbst in die kleinsten Dörfer und sind dann bei den Menschen. Deshalb war ein Großthema der Synode die Frage nach einer Pastoral der Nähe und nicht nur einer Pastoral des Besuchs. Aber diese Frage stellt sich klarerweise bei uns auch. Hier haben wir auch bei uns noch viel zu lernen.

Sie sagten, es stelle sich die Frage einer „Pastoral der Nähe und nicht nur einer Pastoral des Besuchs“ – welche Schritte braucht es hierfür bei uns?

Eine große Herausforderung ist, dass wir als katholische Kirche im Amazonas-Gebiet deutlich weniger Kraft entwickeln als etwa die Pfingst-Kirchen. Manche reden davon, dass mehr als die Hälfte der Christen, ja sogar bis zu 80 Prozent in dieser Region inzwischen bei den Pfingst- und Freikirchen sind. Die Pfingstler sind sehr flexibel, kom-



Papst Franziskus segnet Vertreter der indigenen Bevölkerung.

kommt neu und wird oben links aufgehellt!

m für eine Zukunft in eigener Hand

Bitte spenden Sie jetzt
teilen spendet zukunft



Im Nordosten Indiens machten Bergbau-Gesellschaften aus dem einstigen „Garten der tausend Bäume“ eine Wüste der tausend Kohleminen. Indigene Familien werden vertrieben und müssen als Tagelöhner*innen ihr Dasein fristen. Die beiden kfb-Partner*innen-Organisationen **CASS und BIRSA** kämpfen politisch und mit Bildungsprogrammen für die Rückkehr von Land und Leben in die Dorfgemeinschaften. Bitte unterstützen Sie uns dabei! Spenden Sie auf www.teilen.at

teilen spendet zukunft. aktion familienfasttag



Katholische
Frauenbewegung

www.teilen.at • Spendenkonto: IBAN AT83 2011 1800 8086 0000. Ihre Spende ist steuerlich absetzbar.